



Gemeinsame Abituraufgabenpools der Länder

Pool für das Jahr 2024

Aufgabe für das Fach Deutsch

Kurzbeschreibung

Aufgabenart	Interpretation literarischer Texte
Anforderungsniveau	erhöht
Material	Kurzprosatext, 1354 Wörter
Hilfsmittel	Wörterbuch der deutschen Rechtschreibung
Quellenangaben	Rilke, Rainer Maria: Sämtliche Werke. Vierter Band. Frühe Erzählungen und Dramen. Hg. v. Rilke-Archiv. Frankfurt a. M.: Insel-Verlag 1961, S. 445–451.

1 Aufgabe

Aufgabenstellung

Interpretieren Sie die Erzählung „Ein Charakter“ von Rainer Maria Rilke.

Material

Rainer Maria Rilke (1875–1926): Ein Charakter. Skizze (1896)

So ein rechter Begräbnistag. Feucht, finster, dickatmig. – Der vierspännige Totenwagen rollte schwer über die glatten, runden Pflastersteine, die im Herbstlicht wie kahle Schädel glänzten, und seine Räder furchten tief die grauen, schmutzigen Lachen. Die Knechte der Leichenbestattungsanstalt trollten mürrisch mit den schwelenden Lichtern nebenher. Ihnen folgte die Menge der Leidtragenden. Von den Frauenzimmern zeugte nur eine dichte Reihe schwarzer Schleier, die sich wie berußte Spinnweben zwischen dem Leichenkarren und den blanken Cylinderhüten¹ der männlichen Trauergäste ausspannten. – Die vorzüglichste Beschäftigung der ganzen, tiefbetäubten Gesellschaft war, Kleider und Hosen vor dem aufspritzenden Kot zu hüten; mit rührender Aufmerksamkeit tappten sie nach denjenigen Steininseln, die am meisten aus der unermeßlichen Flut aufragten; und auf so manchem Gesichte stand der wohlwollende Wunsch zu lesen, der Selige hätte besseres Wetter für seine beschwerliche Reise abwarten mögen. – Zwei Herren nur, die in der dritten Reihe gingen, unterhielten sich ziemlich rege. An den Mienen konnte man ablesen, daß sie menschlich-milde Musterung hielten über des Verstorbenen Taten und Erlebnisse. Das endliche Ergebnis schien recht befriedigend. Sie nickten sich zu mit jenem ernsten Blick, der bei Leichenbegängnissen und anderen öffentlichen Festlichkeiten das geheime Erkennungszeichen biederer Männer bildet. – Dann strich der eine sich die Falten im Gesichte glatt und raunte mit schwerwiegender Bewegung des rechten, schwarzen Handschuhs: „Ein Charakter.“ Der Nachbar fand diesen Ausdruck so treffend, daß er nur imstande war, denselben mit verstärkter Betonung nachzusprechen: „Ein Charakter.“ Und jetzt noch einmal der Biedermannsblick; dabei trat der eine so heftig in eine Pfütze, daß sein Hintermann ein unwilliges Gebrumm vernehmen ließ. Dann sprach keiner von beiden mehr ein Wort. Es ward still. Nur die Räder des Totenwagens knarrten, und die getretenen Lachen glucksten leise. –

Der „Charakter“ war zur Welt gekommen als Sohn eines Mannes von mäßigem Wohlstande. Herr M., der Vater, besaß ein kleines Haus, einen großen Ehrbegriff und ein züchtiges Eheweib.² Also ziemlich viel. –

Noch atmete der kleine M. nicht die Carbolluft³ der Wöchnerinnenstube⁴, als die Frauen, welche der jungen Mutter beistanden, schon unter einander Blicke tauschten und tuschelten: „'s wird ein Bub.“ Sie verfolgten jede Bewegung der Frau, um in immer erregterem Tone ihre Vermutung auszusprechen. Und als endlich auf die brennende Frage die lebendige, rotbraune, faltige Antwort kam, – da wars ein Bub! – Der kleine M. wuchs und ward wie jeder andere; es kam die Zeit, da sich seine weichen Vorderfüßchen in ebensolche Hände umwandelten, und da die Finger dieser Hände nicht mehr auf den Dielen kribbelten, sondern mit Vorliebe sich in Mund und Nase aufhielten. – Darauf folgten die Jahre der Christbäume und Schaustellungen. – Der Knabe wurde jede Woche ein- bis zweimal in die eiskalte ‚gute Stube‘ gerufen; dort glotzte man ihn an, betastete ihm Haare, Wangen und Kinn, lehrte ihn fein artig Pfoten reichen

¹ *Cylinderhut*: besonders eleganter Hut.

² *Ehweib*: Ehefrau.

³ *Carbol*: Desinfektionsmittel.

⁴ *Wöchnerin*: Frau in den ersten sechs bis acht Wochen nach der Geburt.

und gegebenen Falls seinen klangvollen Vornamen mit bescheidener Größe aussprechen. Alle Welt fand ihn allerliebste, dem Vater, der Mutter, dem oder jenem Oheim⁵ „aus dem Gesicht geschnitten“, und wenige schieden ohne die erhabene Weissagung, der Knabe wird sich gewiß auch in der Schule seinerzeit sehr brav erweisen. Der Kleine hatte diesen Ausdruck hellseherischer Bewunderung oft genug vernommen. Und ohne viel Mühe, ja, ohne eigentlich zum Bewußtsein seines Erfolges zu kommen, überstand er die Volksschule, kletterte mit rühmenswürdiger, etwas pedantischer Sicherheit die acht Sprossen der Gymnasialleiter aufwärts und ging dann noch ein Jahr in den Hörsälen der Universität ein und aus, worauf er in der Stille der väterlichen Schreibstube verloren ging. – Eines Tages munkelte man, der junge M. werde die Leitung des Geschäftes aus den Händen seines alternden Erzeugers nehmen, und kurz darauf geschahs. Der Vater starb bald, und der neue Herr wußte das Ansehen des Hauses zu wahren durch strenge Pünktlichkeit und ziemlichen Fleiß. – Oft vernahm der unschlüssige Kaufmann aus dem Munde seiner Freunde, daß man sich erzähle, er habe große Unternehmungen vor, und staunender Bewunderung voll über den ihm zugeschriebenen Tatendrang begann er wirklich so manchen von seinen unterschobenen Plänen auszuführen; und so mancher gelang. So ging Jahr um Jahr hin. – Die Verwirklichung der ihm vom Gerede der Menge zugesprochenen Absichten hatte seinen Wohlstand bedeutend vergrößert und nichts war natürlicher, als daß die Munkelmänner⁶ sich von der bevorstehenden Verlobung M.'s manches zuraunten. Das Gerücht kam zu seinen Ohren; er wandte von da ab fast unwillkürlich seine Aufmerksamkeit der bezeichneten Braut zu, und in wenigen Wochen rieselte das säuselnde „Ja“ der Erwählten in den rauschenden Brummbaß des jungen Gatten. Er hatte auch diesmal nicht die Erwartung der Leute getäuscht; er war ja doch ein Charakter!

Längere Zeit planten die guten Bürger in M.'s Wohn- und Vaterstadt den Bau eines Theaters. Nun weiß jedermann, daß noch kein Bühnenhaus aus gutem Willen, sondern sogar die allereinfachsten wenigstens aus – schlechten Brettern errichtet worden sind. Von dem ersteren Material besaßen die Leute genug, zur Beschaffung des letzteren fehlte das Geld. Die fürsorglichen Stadtväter setzten die gerunzelten Stirnen früh morgens auf, und es wurde übel genug vermerkt, wenn einer das Zeichen ernster Würde abends beim Biertisch aufzubehalten vergaß.

Wie ein Frühlingssturm flog da einst das Gerücht durch die Stadt, M. habe beschlossen, das zum Baue des Musentempels⁷ nötige Geld vorzustrecken. Und wie der Lenzwind⁸ die Vogelstimmen wachweckt, so rief diese Nachricht allenthalben klangreiches Lob hervor. Eine Abordnung des Stadtrates, das tauige Winterapfelgesicht des Herrn Bürgermeisters an der Spitze, trat wenige Stunden später in die Stube des Gönners. – Das Oberhaupt dankte von beständigem Freudeglucksen unterbrochen für das hochherzige Geschenk. M. stand eine Weile ratlos da. Bald aber erriet er den Sinn dieser Freudebezeugung. Ein leichter Schatten zog über seine Stirne. Schon wollte er sich dieser Zumutung erwehren; dann aber fiel ihm ein, daß er durch diese scheinbare Wankelmütigkeit sich und sein Haus schädigen könne, und mit sauer-süßem Lächeln nahm er den Kontrakt entgegen, auf welchem eine nicht unbedeutende Summe verzeichnet stand. So wuchs der Ruhm und Ruf M.'s von Jahr zu Jahr. Seit man in ihm nun auch den Kunstfreund erkannt hatte, erzählte man bald von dem, bald von jenem einheimischen Talent, das durch M.'s hochherzige Unterstützung gefördert worden sei.

Nur ein Einzigmal hätte der ‚Charakter‘ die Erwartungen der Leute fast betrogen. Man sprach heimlich von einem „freudigen Ereignis“⁹, das im Hause M. „bevorstehe“. Und neugierige

⁵ Oheim: Onkel.

⁶ Munkelmänner: hier: Gerüchteküche.

⁷ Musentempel: Theater.

⁸ Lenzwind: Frühlingswind.

⁹ freudiges Ereignis: Geburt eines Kindes.

Blicke folgten der jungen Frau, sobald sie sich auf der Straße zeigte. Der edle Kaufherr gab sich denn auch alle redliche Mühe, die Menge recht bald zufriedenzustellen. Allein diesmal ward ihm das Glück untreu. Mit unwilligem Staunen stellten die guten Bürgerinnen fest, daß die M. noch immer anschließende Jacken¹⁰ trage, und daß da nichts „los sein“ könne. Dann tuschelten sie leise und doch vernehmlich genug, eine Franzensbader Kur¹¹ könne nichts schaden. Und siehe da, als Herr M. auch diesmal – wie hätte es anders sein können – die öffentliche Meinung zu der seinigen gemacht hatte, hielt sein Weibchen ganz genau nur die vorgeschriebene Zeit ein, um an die Stelle der anschließenden Jacken einen Radmantel¹² treten zu lassen. Der ‚Charakter‘ war gerettet.

90 Der Ruf des Ehrenmannes M. war bald über die Marken¹³ der Stadt gedrungen. Lang sprach man schon von einem Orden. Der bekannte Kaufherr tat jetzt auch die nötigen Schritte, und es ward ihm nicht zu schwer, in einigen Monaten mit vollem Knopfloch¹⁴ und leerem Gerede den ergebenen Gratulanten seinen innigen Dank zu sagen.

Auf einer winterlichen Geschäftsreise zog sich M. eine heftige Verkühlung zu, die ihn aufs Krankenlager warf. Ein Lungendefekt, von dem sein Arzt schon vor zwanzig Jahren gefaselt hatte, machte sich jetzt geltend. Es wurde von Tag zu Tag schlimmer. Seine Frau besuchte ihn mit zurückhaltender Teilnahme. Der Kranke will Ruhe, pflegte sie zu sagen, wenn sie im gemütlichen Wohnzimmer neben den von Trost überfließenden Nachbarinnen saß.

100 Eines Morgens wurde der Schwerkranke aus schwülen Fieberträumen durch lärmende Stimmen emporgerissen. Er fuhr auf, starrte irren Blicks umher und fragte mit matter Stimme die Barmherzige Schwester¹⁵, was das solle. Und als diese schwieg und ihm Ruhe gebot, läutete er seinen alten Diener herbei und stellte ihm dieselbe Frage.

105 Der hielt auch nicht hinterm Berge, kratzte sich den Kopf und polterte: „Mein Gott, das dumme Pack sagt alleweil, der Herr ist schon tot; denen solls der Teufel ausreden...“ und er schlürfte wieder hinaus.

Der Fiebernde schaute ihm groß nach. –

Dann legte er sich auf die linke Seite und schlief ein ...

Er war eben ein Charakter.

Rilke, Rainer Maria: Sämtliche Werke. Vierter Band. Frühe Erzählungen und Dramen. Hg. v. Rilke-Archiv. Frankfurt a. M.: Insel-Verlag 1961, S. 445–451.

Rainer Maria Rilke (1875–1926) war ein österreichischer Lyriker und Schriftsteller.

Rechtschreibung und Zeichensetzung entsprechen der Textquelle.

¹⁰ *anschließende Jacke*: enge Oberbekleidung.

¹¹ *Franzensbad*: prominenter Heilkurort für Reiche und Adlige im heutigen Tschechien, damals Teil des Kaiserreichs Österreich.

¹² *Radmantel*: weit geschnittener Rock.

¹³ *Marken*: Grenzen.

¹⁴ *volles Knopfloch*: kleiner Strauß im Knopfloch als Zeichen der Ehrung.

¹⁵ *Barmherzige Schwester*: Ordensschwester für die Krankenpflege.

2 Erwartungshorizont

2.1 Verstehensleistung

Standardbezug

Die Schülerinnen und Schüler können ...

- ◆ „Inhalt, Aufbau und sprachliche Gestaltung literarischer Texte analysieren, Sinnzusammenhänge zwischen einzelnen Einheiten dieser Texte herstellen und sie als Geflechte innerer Bezüge und Abhängigkeiten erfassen“ (Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland [KMK] (2014), 2.4.1, S. 18. Köln: Carl Link.),
- ◆ „eigene Interpretationsansätze zu literarischen Texten entwickeln und diese argumentativ-erklärend darstellen [...]“ (KMK, 2014, 2.2.2, S. 17),
- ◆ „eigenständig ein Textverständnis formulieren [...] und auf der Basis eigener Analyseergebnisse begründen“ (KMK, 2014, 2.4.1, S. 18).

Operationalisierung

Die Schülerinnen und Schüler ...

formulieren das Thema, z. B.:

- ◆ Darstellung einer Hauptfigur als „Charakter“ ohne echte individuelle Persönlichkeit
- ◆ Kritik an einem konformen Erfüller gesellschaftlicher Erwartungen und Vorgaben ohne eigene Persönlichkeitsmerkmale

analysieren Inhalt und Aufbau des Textes, etwa:

- ◆ Rahmung des Textes durch die Beschreibung der Beerdigung und der Todesstunde, Verweis auf das Leitmotiv der Bewertung als „ein Charakter“ (vgl. Z. 1–23 und Z. 99–108)
 - ◆ Beschreibung des Trauerzugs (vgl. Z. 1–12) und eines kurzen Gesprächs zweier Teilnehmer über den Verstorbenen (vgl. Z. 12–23)
 - ◆ knappe Erwähnung des Entschlafens des Protagonisten nach dessen letzter Körperregung und abschließende Benennung als „Charakter“ (vgl. Z. 107 f.)
- ◆ Beschreibung wichtiger Stationen des Lebenslaufs der männlichen Hauptfigur als Darstellung ihrer gesellschaftlichen Konformität (vgl. Z. 24–98)
 - ◆ Lebensverhältnisse der Eltern (vgl. Z. 24–26) und Erwartungen hinsichtlich des Geschlechts des Kindes und Erfüllung derselben (vgl. Z. 24–31)
 - ◆ Wachsen und Werden der Hauptfigur als Kleinkind sowie die elterlichen Erwartungen, Verweis auf die positiven Urteile und Vorhersagen, die Zukunft des Protagonisten betreffend (vgl. Z. 31–41)
 - ◆ kurze Schilderung seiner schulischen und universitären Karriere (vgl. Z. 41–45)
 - ◆ Eintritt ins väterliche Geschäft, Übernahme nach dessen Tod und Erfüllung der positiven Erwartungen an ihn als Kaufmann seitens der Freunde (vgl. Z. 45–52)
 - ◆ wachsender Wohlstand und erwartungsgemäße Verheiratung des Protagonisten (vgl. Z. 52–58)
 - ◆ Hinweis auf die Pläne der Stadtväter, ein Theater zu bauen, und Einräumung der fehlenden Mittel (vgl. Z. 59–65)
 - ◆ gerüchteweise, dann zögerliche, doch letztlich realisierte Finanzierung des Theaters durch den Protagonisten und damit einhergehende Steigerung seines Ruhms (vgl. Z. 66–78)
 - ◆ zunächst Ausbleiben der seitens der Mitmenschen erwarteten Schwangerschaft seiner Gattin; durch Erwartungsdruck verstärkte Anstrengungen des Protagonisten, die schließlich zur Erfüllung der Erwartungen führen: Geburt eines Nachkommen und daraus resultierend wachsender Ruhm des „Ehrenmannes“ (vgl. Z. 79–93)
 - ◆ Hinweis auf dessen Erkrankung während einer Geschäftsreise im Winter und kurze Beschreibung der Situation im Krankenbett (vgl. Z. 94–98)
- ◆ Darstellung der Todesstunde (vgl. Z. 99–108)

erläutern wesentliche Aspekte der erzählerischen Gestaltung funktional, z. B.:

- ◆ Darstellung der Ereignisse und Charakterisierung der Hauptfigur durch einen Erzähler, der als außenstehender, distanzierter Beobachter und ironischer Kommentator fungiert (vgl. z. B. Wetter beim Begräbnis, Kindheit und Laufbahn als Abfolge erwarteter Ereignisse)
- ◆ Erzeugen einer ironischen Grundstimmung, verdeutlicht bereits durch den ersten euphemistisch formulierten Satz („So ein rechter Begräbnistag“, Z. 1) und durch grundsätzliche Zuspitzung der Diskrepanz zwischen scheinbar hohen gesellschaftlichen Werten und dem nur konformistischen Erfüllen der gesellschaftlichen Ansprüche
- ◆ Schilderung des gesellschaftskonformen und fremdbestimmten Lebens des Protagonisten durch sich erfüllende Vorausdeutungen, besonders zum Ausdruck gebracht durch die Zeitformen bei der Geburtsszene („s wird ein Bub“ – „da wars ein Bub!“, vgl. Z. 29, 31)
- ◆ Verhinderung einer empathischen Haltung der Leserschaft durch das Fehlen einer genauen Schilderung einer Innensicht der Figuren, v. a. der Hauptfigur
- ◆ Verdeutlichung des Mangels an eigener Haltung und Anteilnahme der Hauptfigur durch distanzierte Außendarstellung (z. B. Z. 48 f., Z. 58)
- ◆ Hervorheben der gesellschaftlichen Meinung über den Protagonisten und des sozialen Drucks, diese zu erfüllen, vor allem durch indirekte Rede (z. B. Z. 39 f., Z. 66 f.)

analysieren wesentliche Aspekte der sprachlich-stilistischen Gestaltung funktional, z. B.:

- ◆ kritische, entlarvende Distanzierung vom Geschehen durch Ironie in einer Vielzahl von Formulierungen, z. B.:
 - ◆ Übertreibungen („tiefbetäubte Gesellschaft“, Z. 8; „rührender Aufmerksamkeit“, Z. 9; „unermeßlichen Flut“, Z. 10)
 - ◆ Euphemismus („rechter Begräbnistag“, Z. 1)
 - ◆ Fauxpas des Tritts in die Pfütze eng verbunden mit der Nennung des Leitmotivs („ein Charakter“, Z. 20 f.)
 - ◆ dressiert wirkende Vorführung in der Wohnstube („lehrte ihn fein artig Pfoten reichen“, Z. 36 f.)
- ◆ Bewertung des Verhaltens der Gesellschaft gegenüber der Hauptfigur durch anschauliche und ironische Beschreibungen der Situation, z. B. mit dem Wetter und ihrer Kleidung beschäftigte Trauergäste, v. a. Vorwurf gegenüber dem Toten („der Selige hätte besseres Wetter für seine beschwerliche Reise abwarten mögen“, Z. 11 f.)
- ◆ ironisierende Beschreibung der Eheschließung als Ausdruck der reinen Erfüllung gesellschaftlicher Erwartung ohne tiefergehende Bindung zugespitzt durch den Kontrast zwischen den Äußerungen der Verlobten („rieselte das säuselnde ‚Ja‘ der Erwählten in den rauschenden Brummbaß des jungen Gatten“, Z. 57)
- ◆ Betonen der Geldheischerei der Stadtväter durch übertriebene, humoristische Schilderung ihres Verhaltens (vgl. Z. 59 f.)
- ◆ entlarvende Schilderung des Stadtrates beim Bauvorhaben für das Theater durch kontrastierenden Parallelismus (z. B. „aus gutem Willen“ – „aus – schlechten Brettern“, „früh morgens“ – „abends“, vgl. Z. 60–65)
- ◆ Verdeutlichen der nur scheinbar „guten Gesellschaft“ durch euphemistische Formulierungen (z. B. „guten Bürger“, Z. 59; „fürsorglichen Stadtväter“, Z. 63)
- ◆ Hervorheben der Konformität durch summarische Darstellung bestimmter Lebensverhältnisse und Stationen ohne Abweichungen (z. B. Elternhaus, Schilderung der Schullaufbahn und beruflichen Karriere, Eheschließung)
- ◆ Herausstellen der Banalität des Lebens der Hauptfigur durch
 - ◆ Kontrastierung der Sterbesituation mit der Nennung des Leitmotivs
 - ◆ ironisch wirkende Ergebnisheit der letzten Geste im Kontrast zum abschließenden, scheinbar erhabenen Abschlusskommentar („Der Fiebernde schaute ihm groß nach. Dann legte er sich auf die linke Seite und schlief ein ... Er war eben ein Charakter.“, Z. 106–108)

erläutern die Figurengestaltung, z. B.:

- ◆ Gestaltung des Protagonisten als
 - ◆ anonymisierte Hauptfigur mithilfe der sachlichen Bezeichnung „M.“ (z. B. Z. 27)
 - ◆ typischer Erfüller und Aufsteiger gekennzeichnet durch fehlende bzw. nur allgemeine Attribute bis hin zu nicht zutreffenden Bezeichnungen (z. B. „Kunstfreund“, Z. 77; „Gönner“, Z. 70)
 - ◆ „Charakter“ im Sinne einer sich wiederholenden Etikettierung, die als roter Faden der rückblickenden, chronologischen Charakterisierung dient
- ◆ Verweise auf seine biedere Herkunft aus einem regelkonformen, ehrgeizigen Elternhaus und die Folgen für seine ebenso konforme und schicksalhafte Laufbahn durch
 - ◆ das Durchlaufen typischer Lebensstationen (z. B. Schullaufbahn, Heirat, Schwangerschaft, sozialer Aufstieg)
 - ◆ die zugespitzte Formulierung „der kleine M.“ (Z. 27) als Ausdruck elterlicher Abhängigkeit und fehlender Selbstbestimmung
 - ◆ Verweis auf die elterlichen Werte verdeutlicht durch ein Wortfeld mit biederen, bürgerlichen Konnotationen (z. B. „Pünktlichkeit“, „Fleiß“, Z. 48)
 - ◆ Hervorheben fehlender eigener Persönlichkeitsmerkmale (z. B. „mit vollem Knopfloch und leerem Gerede“, Z. 92)
- ◆ Gestaltung der anderen Figuren als unempathische soziale Kontrollinstanzen
 - ◆ Gerüchte und wenig wohlwollendes Gerede („Munkelmänner“, Z. 54)
 - ◆ geringe emotionale Teilnahme, z. B.
 - ◆ Zurschaustellung und Begutachtung des Jungen
 - ◆ Schilderung des Begräbnisses als gesellschaftliches Schaulaufen mit nur simulierter Trauer
 - ◆ Beschreibung seiner Einsamkeit und Hilflosigkeit bei Krankheit und im Sterben, fehlender Beistand der Ehefrau („Der Kranke will Ruhe, pflegte sie zu sagen, wenn sie im gemütlichen Wohnzimmer neben den von Trost überfließenden Nachbarinnen saß“, Z. 97 f.)
 - ◆ soziale Anpassung als Grundlage sozialer Anerkennung („Und siehe da, als Herr M. auch diesmal – wie hätte es anders sein können – die öffentliche Meinung zu der seinigen gemacht hatte“, Z. 86 f.)

deuten den Text, z. B.:

- ◆ ironische Kritik einer bürgerlichen, als bieder und selbstgefällig charakterisierten Gesellschaft, die nur Aufstieg, Wohlstand und die Einhaltung eigener Regeln anerkennt
- ◆ Kritik an einem profillosen Konformismus ohne Eigeninitiative, schicksalhaft die Forderungen der Gesellschaft vollziehend
- ◆ kritische Sicht auf Erfolg verstanden als Ergebnis der Einhaltung sozialer Forderungen, Maßstäbe und Regeln inklusive Gegenleistungen für die Gesellschaft
- ◆ Versäumnis, das eigene Leben sinnerfüllt gelebt zu haben, obwohl man nach gesellschaftlichen Maßstäben alles vermeintlich richtig gemacht hat
- ◆ Beispiel einer fehlenden echten Persönlichkeitsentwicklung geprägt durch oberflächliche Wertschätzung statt tiefer emotionaler Beziehungen

2.2 Aufgabenspezifische Aspekte der Darstellungsleistung

Die Darstellung kann „top down“ (mit einer im Anschluss zu verifizierenden Deutungsthese am Anfang) oder „bottom up“ (mit einer der Analyse folgenden Interpretation) angelegt werden.

Eine bloße Paraphrasierung des Textes oder ein distanzloser Umgang mit dem Text entspricht nicht den Anforderungen.

3 Bewertungshinweise

Andere als im Erwartungshorizont ausgeführte Lösungen werden bei der Bewertung der Prüfungsleistung als gleichwertig gewürdigt, wenn sie der Aufgabenstellung entsprechen, sachlich richtig und nachvollziehbar sind.

3.1 Verstehensleistung

Bewertung mit „gut“ (11 Punkte) Die Aufgabenbearbeitung zeigt ...	Bewertung mit „ausreichend“ (5 Punkte) Die Aufgabenbearbeitung zeigt ...
<ul style="list-style-type: none"> ◆ eine differenzierte, textnahe und funktionale Analyse und Deutung des Textes hinsichtlich wesentlicher inhaltlicher, formaler sowie sprachlicher Elemente, ◆ ein darauf aufbauendes, schlüssig begründetes, fundiertes sowie aspektreiches Textverständnis, auch unter Abwägung möglicher alternativer Lesarten. 	<ul style="list-style-type: none"> ◆ eine insgesamt plausible Analyse und Deutung des Textes hinsichtlich einiger relevanter inhaltlicher, formaler sowie sprachlicher Elemente, ◆ ein in Ansätzen daraus abgeleitetes, nachvollziehbares Textverständnis, das grundsätzlich stimmig und dem Text in Grundzügen angemessen ist.

3.2 Darstellungsleistung

Aufgabenbezug, Textsortenpassung und Textaufbau¹

Bewertung mit „gut“ (11 Punkte) Die Aufgabenbearbeitung zeigt ...	Bewertung mit „ausreichend“ (5 Punkte) Die Aufgabenbearbeitung zeigt ...
<p>eine stringente und gedanklich klare, aufgaben- und textsortenbezogene Strukturierung, das bedeutet</p> <ul style="list-style-type: none"> ◆ eine Darstellung, die die Vorgaben der geforderten Textform bzw. Textsorte sicher und eigenständig umsetzt, ◆ eine Darstellung, die die primäre Textfunktion berücksichtigt (durch den klar erkennbaren Ausweis von Analysebefunden und ihre nachvollziehbare Verknüpfung mit Interpretationsthesen), ◆ eine erkennbare und schlüssig gegliederte Anlage der Arbeit, die die Aufgabenstellung berücksichtigt, ◆ eine kohärente und eigenständige Gedanken- und Leserführung. 	<p>eine erkennbare aufgaben- und textsortenbezogene Strukturierung, das bedeutet</p> <ul style="list-style-type: none"> ◆ eine Darstellung, die die Vorgaben der geforderten Textform bzw. Textsorte in Grundzügen umsetzt, ◆ eine Darstellung, die die primäre Textfunktion in Grundzügen berücksichtigt (durch noch erkennbaren Ausweis von Analysebefunden und ihre noch nachvollziehbare Verknüpfung mit Interpretationsthesen), ◆ eine im Ganzen noch schlüssig gegliederte Anlage der Arbeit, die die Aufgabenstellung ansatzweise berücksichtigt, ◆ eine in Grundzügen erkennbare Gedanken- und Leserführung.

¹ Standardbezug: Die Schülerinnen und Schüler können ...

- ◆ „[...] komplexe Texte unter Beachtung von Textkonventionen eigenständig [...] strukturieren [...]“ (Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (2014). Bildungsstandards im Fach Deutsch für die Allgemeine Hochschulreife, 2.2.1, S. 16. Köln: Carl Link.)
- ◆ „[...] die Ergebnisse in kohärenter Weise darstellen“ (KMK, 2014, 2.2.2, S. 17)
- ◆ „aus [...] Informationsquellen Relevantes [...] in geeigneter Form aufbereiten“ (KMK, 2014, 2.2.1, S. 16).

Fachsprache²

Bewertung mit „gut“ (11 Punkte) Die Aufgabenbearbeitung zeigt ...	Bewertung mit „ausreichend“ (5 Punkte) Die Aufgabenbearbeitung zeigt ...
eine sichere Verwendung der Fachbegriffe.	eine teilweise und noch angemessene Verwendung der Fachbegriffe.

Umgang mit Bezugstexten und Materialien³

Bewertung mit „gut“ (11 Punkte) Die Aufgabenbearbeitung zeigt ...	Bewertung mit „ausreichend“ (5 Punkte) Die Aufgabenbearbeitung zeigt ...
<ul style="list-style-type: none"> ◆ eine angemessene sprachliche Integration von Belegstellen im Sinne der Textfunktion, ◆ ein angemessenes, funktionales und korrektes Zitieren bzw. Paraphrasieren. 	<ul style="list-style-type: none"> ◆ eine noch angemessene Integration von Belegstellen im Sinne der Textfunktion, ◆ ein noch angemessenes, funktionales und korrektes Zitieren bzw. Paraphrasieren.

Ausdruck und Stil⁴

Bewertung mit „gut“ (11 Punkte) Die Aufgabenbearbeitung zeigt ...	Bewertung mit „ausreichend“ (5 Punkte) Die Aufgabenbearbeitung zeigt ...
<ul style="list-style-type: none"> ◆ einen der Darstellungsabsicht angemessenen funktionalen Stil und stimmigen Ausdruck, ◆ präzise, stilistisch sichere, lexikalisch differenzierte und eigenständige Formulierungen. 	<ul style="list-style-type: none"> ◆ einen in Grundzügen der Darstellungsabsicht angepassten funktionalen Stil und insgesamt angemessenen Ausdruck, ◆ im Ganzen verständliche, stilistisch und lexikalisch noch angemessene und um Distanz zur Textvorlage bemühte Formulierungen.

Standardsprachliche Normen⁵

Bewertung mit „gut“ (11 Punkte) Die Aufgabenbearbeitung zeigt ...	Bewertung mit „ausreichend“ (5 Punkte) Die Aufgabenbearbeitung zeigt ...
eine sichere Umsetzung standardsprachlicher Normen, d. h. <ul style="list-style-type: none"> ◆ eine annähernd fehlerfreie Rechtschreibung, ◆ wenige oder auf wenige Phänomene beschränkte Zeichensetzungsfehler, ◆ wenige grammatikalische Fehler trotz komplexer Satzstrukturen. 	eine erkennbare Umsetzung standardsprachlicher Normen, die den Lesefluss bzw. das Verständnis nicht grundlegend beeinträchtigt, trotz <ul style="list-style-type: none"> ◆ fehlerhafter Rechtschreibung, die verschiedene Phänomene betrifft, ◆ einiger Zeichensetzungsfehler, die verschiedene Phänomene betreffen, ◆ grammatikalischer Fehler, die einfache und komplexe Strukturen betreffen.

² Standardbezug: Die Schülerinnen und Schüler können „Texte [...] fachsprachlich präzise [...] verfassen“ (KMK, 2014, 2.2.1, S. 16).

³ Standardbezug: Die Schülerinnen und Schüler können „Textbelege und andere Quellen korrekt zitieren bzw. paraphrasieren“ (KMK, 2012, 2.2.1, S. 16).

⁴ Standardbezug: Die Schülerinnen und Schüler können „Texte [...] stilistisch angemessen verfassen“ (KMK, 2014, 2.2.1, S. 16).

⁵ Standardbezug: Die Schülerinnen und Schüler können „Texte orthographisch und grammatisch korrekt [...] verfassen“ (KMK, 2014, 2.2.1, S. 16).

3.3 Gewichtung von Verstehensleistung und Darstellungsleistung

Zur Ermittlung der Gesamtnote werden die Verstehensleistung und die Darstellungsleistung gemäß folgender Tabelle gewichtet:

Verstehensleistung	Darstellungsleistung
70 %	ca. 30 %